

PISA II: Nicht nur einzelne Schulen, das Bildungssystem muss gut sein

(me). Andreas Schleicher, Leiter der in Paris angesiedelten OECD-Abteilung Bildungsindikatoren und -analysen, stellte im Dezember die Ergebnisse der zum zweiten Mal erhobenen Schulleistungsstudie PISA vor. Allein Polen hat in allen getesteten Kompetenzbereichen signifikant besser abgeschlossen als bei der ersten Erhebung im Jahr 2000. Doch es geht bei PISA „nicht um das von den Medien so gern verbreitete Ranking, sondern darum, die Gesamtleistung internationaler Bildungssysteme zu vergleichen“, wird Schleicher nicht müde zu betonen.

„Alle guten pädagogischen Ansätze kommen aus Deutschland, doch systemisch umgesetzt werden sie vorwiegend im Ausland.“ Mit dieser These gelingt es Andreas Schleicher, Leiter der OECD-Abteilung Bildungsindikatoren und -analysen, in jeder Runde die Diskussion in Gang zu bringen. Die Rankings, die er bei Bedarf virtuos aus seinem mit einer Fülle von Grafiken gespickten Notebook abrufen, um sie an die Wände bis auf den letzten Platz gefüllter Säle und Hallen in ganz Europa zu werfen, untermauern solche Sätze. Doch Schleicher hält nicht viel von Listen, die es Politikern ermöglichen, sich darin zu sonnen, dass ihr Land ein paar Punkte mehr errungen hat als beim letzten PISA-Durchgang vor drei Jahren.

Um international vergleichbare Daten über Schülerleistungen zu erhalten, startete die OECD 1997 die Internationale Schulleistungsstudie PISA (Programme for International Student Assessment), die untersucht, über welche Kompetenzen 15-Jährige verfügen. Getestet wurden stellvertretend für die 23 Millionen 15-Jährigen, die in den Teilnehmerländern zur Schule gehen, mehr als 250 000 Schülerinnen und Schüler. Die Staaten, die 2000, 2003 oder 2006 an PISA teilnehmen, deckten 32% der Weltbevölkerung auf der Basis des Jahres 2002 ab.

Die erste PISA-Studie wurde 2000 in 32 Ländern durchgeführt. Das Hauptaugenmerk von PISA I lag auf der Lesekompetenz. Außerdem stellte sich durch PISA 2000 heraus, dass die Leistung einzelner Schulen höchst unterschiedlich ausfiel, wodurch in vielen Staaten Bedenken hinsichtlich einer gerechten Verteilung der Bildungschancen aufkamen. Bei der in 41 Ländern durchgeführten PISA-Studie 2003 lag der Schwerpunkt auf der mathematischen Grundbildung. In den 25 Ländern, die bereits an PISA I teilgenommen haben, ergibt der Vergleich zwischen den Ergebnissen von 2000 und 2003, dass sich die Leistungen der Schüler in einem („Veränderung und Beziehungen“) der vier mathe-

matischen Bereiche verbessert haben. Andere vergleichbare mathematische Inhaltsbereiche, die naturwissenschaftliche Grundbildung sowie die Lesekompetenz, sind hingegen im Wesentlichen unverändert geblieben.

Fünf Indikatorengruppen

Bewertet werden die Bildungssysteme anhand der folgenden fünf Indikatorengruppen:

- Gesamtleistung des Bildungssystems
- Verteilung von Bildungschancen
- Qualitätssicherung auf Schulebene
- Geschlechtsspezifische Unterschiede
- Merkmalsprofile im Kompetenzbereich Mathematik.

Deutschland liegt bei PISA II in der Gesamtwertung Mathematik (503 Punkte, 16. Rang), den Bereichen naturwissenschaftliche Grundbildung (502 Punkte, 15. Rang) und in der Lesekompetenz (491 Punkte, 19. Rang) etwa im OECD-Durchschnitt (500 Punkte). Oberhalb des OECD-Mittelwerts rangieren deutsche 15-Jährige bei Problemlösungen (513 Punkte, 13. Rang). Nennenswert verbessert haben sich die deutschen Schüler in zwei Bereichen, dem mathematischen Teilbereich „Veränderung und Beziehungen“ und in den Naturwissenschaften. Trotzdem ist das Ergebnis auch im zweiten Durchgang, so Schleicher, „deutlich unter dem Erwartungswert für Deutschland, der sich er-

Service



Der ausführliche, 507 Seiten umfassende Bericht „Lernen für die Welt von morgen. Erste Ergebnisse von PISA 2003“ ist über den OECD-Online-Bookshop (www.oecd.org; Mail: sales@oecd.org) zu beziehen. Journalisten können von der OECD-Pressestelle (Mail: newscontact@oecd.org) ein Exemplar erhalten.

gibt, wenn man den in Deutschland überdurchschnittlichen Bildungsstand in der Erwachsenenbevölkerung sowie den gesamtwirtschaftlichen Hintergrund berücksichtigt“.

Ungleiche Bildungschancen

Besonders beunruhigend ist – dies ergibt der Vergleich von PISA 2000 und PISA 2003 –, dass die besten deutschen Schüler noch besser geworden sind, schwächere Schüler hingegen keine wesentlichen Fortschritte erzielen konnten. Außerdem schnitten unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund diejenigen der ersten Generation fast genauso schlecht ab als zugewanderte Jugendliche, obwohl erstere in Deutschland aufgewachsen sind. Das heißt, dass es dem deutschen Bildungssystem deutlich schlechter als anderen Systemen gelingt, ungünstige familiäre und soziale Voraussetzungen auszugleichen und dadurch das Potenzial der Schüler zu fördern. Da die soziale Segregation mit dem Selektionsalter und der Anzahl der Schulformen korreliert, und sich dies in anderen Ländern (z. B. in Österreich, der deutschsprachigen Schweiz, der Tschechischen Republik oder Ungarn), die ebenfalls früh selektieren, ähnlich darstellt, geht die OECD davon aus, dass das gegliederte Schulsystem einen erheblichen Einfluss auf die ungleiche Verteilung von Bildungschancen hat.

Sorgen bereitet Schleicher ferner, dass die Leistungsvariation der Schulen in Deutschland deutlich über dem Durchschnitt liegt und viel zu hoch ist. Eltern können sich also – anders als beispielsweise in Frankreich – nicht darauf verlassen, dass ihr Kind in der einen Schule ebenso viel lernt wie in der anderen. Da der schulische Kontext in Deutschland die Jugendlichen weit stärker beeinflusst als der Kontext des Elternhauses, könne „die Schulform elterliche Anforderungen nivellieren“.

Selbst in Ländern wie England, in denen die Klassengesellschaft wesentlich stärker ausgeprägt ist als in Deutschland, seien die Bildungssysteme, so Schleicher, „wesentlich homogener als hierzulande“. Da „der Platz, an dem man geboren wird, in der unbegrenzte Mobilität ermöglichen-

den Wissensgesellschaft unbedeutend ist“, müsse endlich auch deutschen Kindern vermittelt werden, „dass sie unabhängig vom sozialen Stand ihrer Eltern alles erreichen können“.


Anreizsysteme auf Schulen übertragen

Der Schlüssel zum homogeneren Bildungssystem heißt Schleicher zufolge „Anreizsystem“. Das dreigliedrige Schulsystem jedoch biete weder guten noch schlechten Schülern Anreize und erschwere individuelle Förderung. Beispielsweise bekundeten in Deutschland laut PISA 2003 18% der Schüler, dass sich ihre Mathematiklehrkräfte nie oder fast nie für den Lernfortschritt der einzelnen Schüler interessieren. Nur 54% (OECD-Durchschnitt 62%) der Schüler gaben an, dass ihnen ein mathematisches Problem vom Lehrer so lange erklärt wird, bis es alle verstanden haben.

Auch den Lehrkräften fehlen die Anreize, was wiederum heißt, dass es sich für sie – anders als für Mitbürger, die ihren Lebensunterhalt in der Wirtschaft verdienen – nicht lohnt, innovativ zu sein. Finanzielle Aspekte sind dabei, nach den Erfahrungen der OECD, nur begrenzt hilfreich: In Finnland, das ebenso wie bei PISA I auch das Länderranking von PISA II anführt, erhalten Lehrkräfte im Vergleich zu deutschen Lehrern rund ein Drittel weniger Gehalt. Dass die Lehrenden trotzdem motivierter sind als ihre deutschen Kollegen könnte damit zusammenhängen, dass sie keine Einzelkämpfer sind, sondern ihr Wissen in einem Team austauschen können, dass sie sich in einem Arbeitsumfeld entwickeln können, das ihnen Freude bereitet, und dass finnische Schulen untereinander vernetzt sind.

Den Kippschalter, mit dem ein mittelmäßiges in ein gutes Bildungssystem verwandelt werden kann, gibt es nicht. Schleicher forderte die deutschen Bildungspolitikern deshalb bei der Präsentation der ersten Ergebnisse von PISA II auf, eine Langzeitperspektive zu erarbeiten: „Wer nicht weiß, wie die Bildungslandschaft in 20 Jahren aussehen soll, und diesen großen Horizont nicht permanent vor Augen hat, dem wird bestenfalls Stückwerk gelingen.“ «

Ansprechpartner



Andreas Schleicher
 Leiter der OECD-Abteilung
 Bildungsindikatoren und -analysen
 2, rue André Pascal
 75775 Paris Cedex 16
 andreas.schleicher@oecd.org
 www.oecd.org/education

Fazit

Die Summe vieler guter Einzelleistungen ergibt noch lange kein gutes Bildungssystem. Deutschland sollte deshalb mit Hilfe der Ergebnisse von PISA II erkennen, dass pädagogische Innovationen systemisch verankert werden müssen. Wird PISA weiterhin nur als Ranking gelesen, anstatt als Sammlung innovativer internationaler Ansätze, die Experten aus Bildung, Politik und Wirtschaft gemeinsam mit der ganzen Gesellschaft auf nationale Bedürfnisse übertragen könnten, bleiben die Chancen, die von der OECD aufgezeigt werden, ungenutzt.